

## Die Seniorinnen und Senioren von heute und in der Zukunft

### **Einleitung**

Durch das veränderte Verhältnis von Jung und Alt und die höhere Lebenserwartung ist unsere Gesellschaft in Zukunft verstärkt auf das Miteinander der Generationen angewiesen. Solidarität unter den Generationen, gegenseitiges Verständnis und Toleranz werden zunehmend als wichtige Ziele in den Blick der Seniorenpolitik rücken und ein Umdenken in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erfordern.

### **Die Situation**

Zwar betonen nicht nur die Gewerkschaften, dass sie eine generationsübergreifende Politik verfolgen. Wenn diese Feststellung richtig ist, so ändern das nichts an der Tatsache, dass es für diesen Personenkreis spezifische Themenstellungen gibt. Es ist also folgerichtig, dass sich dann Gremien auch in den Gewerkschaften etablieren bzw. etabliert haben, welche sich den seniorenpolitischen Themen stellen. Pauschal festgestellt, geht es um die „Daseinsvorsorge“.

Vor diesem Hintergrund stellt sich auch die Frage, inwieweit die vorhandenen Organisationen die Interessen in die politische Debatte transportieren bzw. tragen können. Werden diese dann auch ernst genommen und im Rahmen der politischen Möglichkeiten umgesetzt? Hier sind die Sozialverbände, die Gewerkschaften, und somit auch die BAGSO, der DBB, aber auch der BDZ gefordert.

### **Aktuell**

Die Seniorinnen und Senioren sind im Durchschnitt heute gesünder, besser ausgebildet und vitaler als in der Vergangenheit. Wer kannte schon früher von ihnen die Begriffe, „Homepage, E-Mail, SMS“ u. v. m. Heute ist dies in weiten Teilen bei den jungen Alten selbstverständlich. Und das ist gut so. Auch wenn sie, wie jedermann ihre Stärken und Schwächen haben. Sie können und wollen ihren Beitrag im Beruf, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft leisten. Diese Generation wird weiter zunehmen. Die Seniorenfrage rückt schneller in den Fokus der Auseinandersetzung um die Zukunft des Sozialstaates. Somit kann man sie, soweit dies möglich ist, und die Betroffenen es wollen, stärker in möglichst viele gesellschaftliche Bereiche einbinden. Diese Älteren sieht in ihrem Engagement häufig ein Gewinn für sich selbst. Sie erleben ein höheres Selbstwertgefühl und auch eine größere gesellschaftliche Anerkennung.

Dieses Engagement zeigt sich nicht nur in den Kommunen, Vereinen, Verbänden, Kirchen etc. Es zeigt sich auch im ehrenamtlichen Engagement im BDZ. Hier ist „Mitmachen“ sehr willkommen. Der BDZ braucht „Mitmacher“. Dieses Engagement kann nach der Pensionierung mit Aktivitäten gefüllt werden. Hier kann und soll Verantwortung für sich selbst, aber auch für andere übernommen werden. Das Perspektivprogramm des BDZ „Zoll 2015“ beinhaltet hierzu eine ganze Reihe von Forderungen, welche es gilt, behandelt zu werden. Dies kann und soll auch zur

eigenen Lebenszufriedenheit beitragen. Der BDZ hat kein gespaltenes Verhältnis zum stetig anwachsenden Anteil von Seniorinnen und Senioren. Ganz schlicht und einfach gesagt, ist dies der Lauf der Zeit, oder der Generationen.

## **Überlegungen**

Die jüngeren Altersgruppen sollten dazu angeregt werden, über ihr eigenes Älterwerden und zukünftig Alt sein nachzudenken. So könnten sie sich auf ihre weitere Entwicklung vorbereiten. Unter diesem Aspekt können sich für die jüngeren, noch im Berufsleben stehenden Kolleginnen und Kollegen, nachstehende Fragen stellen, wie z. B.:

- Wie verläuft die politische Diskussion über Alter und ältere Menschen und wie wird darüber diskutiert?
- Wird die Vielfältigkeit des Alters ausreichend gewürdigt?
- Welche Eigenschaften und Wesensmerkmale werden den älteren Menschen zugeordnet?
- Wird das Alter in seiner Vielfalt ausreichend beachtet?
- Findet eine politische Diskussion über die grundlegenden Fragen der Generationengerechtigkeit statt?
- Werden dabei Nachteile zugunsten einer anderen Generation gebilligt?  
Aber auch so Fragen wie z. B.,
- Was ist der Wert einer Karriere, bemessen an der Lebenszeit?
- Was habe ich, wenn ich alles habe, was ich haben möchte?

Es wäre für die weitere demografisch Entwicklung zu wünschen, wenn hier die „Jungen“ mit den „Alten“ Funktionsträgern in einen Dialog eintreten. Der 2. dbb Bundesseniorenkongress 2019 war hierzu ein guter Anfang.

## **Das Alter genauer betrachten**

Vorherrschende Alterseindrücke beruhen zum großen Teil noch auf der Wahrnehmung früherer Generationen. Wer kennt heute die Gedanken und die Erwartungen der Alten und Jungen. Der Alltag zeigt oft, dass hier der Dialog unabdingbar ist, um Missverständnisse auszuräumen. Sie werden der Realität, so wie sie sich heute präsentiert, oftmals nicht gerecht. Vor allem spiegeln sie nicht die Vielfalt der Lebensformen und gerade auch die Stärken heutiger Senioren wider. Auch sind viele ältere Menschen nicht an einem Rückzug aus der Gesellschaft interessiert.

Der Ruhestand hat seinen einstigen Status als „Restzeit“ verloren. Alle Bereiche, die ältere Menschen und grundsätzlich das alt sein und das Altwerden betreffen – in der Gesundheits-, Pflege- und Rentenpolitik, die Bereiche der Sozial- und Infrastrukturpolitik, aber auch in der Bildungs- und Kulturpolitik –, sind somit politisch potenziell relevant. Mit der zunehmenden Zahl älterer Menschen wachsen gleichzeitig auch die Interessen nach politischer Teilhabe innerhalb der Seniorenpolitik.

Folgende Fragen können hierbei m. E. u. a. abgeleitet werden:

Wie stelle ich mir mein eigenes Alter vor?

Inwieweit möchte ich in der Gesellschaft Verantwortung auch im Alter übernehmen?

Antworten und Möglichkeiten ergeben sich auch im BDZ. Ältere Kolleginnen und Kollegen können hier einen verantwortlichen Beitrag zum Gelingen unserer gemeinsamen Sache im BDZ leisten und gewinnen somit auch an Anerkennung. Auch das Selbstwertgefühl wird hierbei positiv beeinflusst.

## **Die Arbeitswelt**

Ältere Beschäftigte sind nicht weniger, sondern anders leistungsfähig als Jüngere. In der Arbeitswelt noch immer präsent, negative Altersbilder stammen aus einer Zeit, in der ältere Beschäftigte möglichst früh aus dem Arbeitsleben ausgegliedert wurden. Inzwischen gibt es aber genügend Erkenntnisse zur Arbeitsfähigkeit und den Potenzialen älterer Beschäftigter. So nehmen etwa Erfahrung, Wissen, sprachliche Kompetenz und Urteilsvermögen mit dem Alter zu.

Da die aktiven älteren Kolleginnen und Kollegen auch in der Zollverwaltung zunehmen, stellt sich die Frage, mit welchen Maßnahmen der Dienstherr die Rechnung trägt. Dies könnten z. B.

- verstärkte Nachwuchsförderung,
- verbesserte Beförderungsmöglichkeiten,
- eine verbesserte Laufbahnplanung,
- eine Mobilitätsförderung,
- Vereinbarkeit von Familie und Beruf,
- flexiblere Arbeitszeiten,
- präventiver Gesundheitsschutz,
- lebenslanges (Verwaltungs) Lernen, etc. sein.

Selbstverständlich ist bekannt, dass von den hier genannten Punkten einige schon vom Gesetzgeber formuliert wurden. Bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf möchte ich hier auf einen Artikel in „Zoll aktuell Nr.5/15,“ hinweisen. Aber es ist genauso notwendig, diesen Aspekten Leben einzuhauchen.

Das alles könnte in einem verbindlichen „Leitbild“, gemeinsam mit Personalvertretungen, Gewerkschaften und dem Dienstherrn formuliert werden. Für alle Beteiligten könnte und sollte es Orientierung geben.

## **Die Bildung**

Einige wenige Anmerkungen zum Thema Bildung. Ältere Menschen treten nicht nur als Lernende in Angeboten der Erwachsenenbildung auf, sondern auch als Wissensvermittler, die entweder eigene Erfahrungen weitergeben oder selbst als Kursleiter/in tätig sind. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und dem Hinweis auf Lebenslanges Lernen sind Alter und Älterwerden zentrale Themen der Bildungspolitik. Das Bewusstsein dafür, dass auch im Alter ein hohes Maß an Lern- und Veränderungskapazität besteht und sich somit auch ältere Menschen auf neue Rollen und ggf. auch auf neue Verantwortlichkeiten einstellen sollen bzw. sollten, dem muss dann aber nicht nur der jeweilige Dienstherr, sondern auch die Wirtschaft gerecht werden. Wenn die Politik erwartet, dass sich die „Älteren“ im

Ruhestand, da wo sie es können, stärker für die gesellschaftlichen Belange einsetzen, dann müssen auch hierzu die notwendigen Rahmenbedingungen geschaffen werden. Auch die Bildungseinrichtungen müssen diesen Veränderungen durch entsprechende Angebote erweitern. Damit ein gegenseitiges Verständnis zwischen „Jung und Alt“ gefördert wird, ist hier auch die Gelegenheit gemeinsame Bildungsangebote wahrzunehmen. Es stellt auch eine Bereicherung für beide Gruppen dar. Dies trägt auch der Aussage Rechnung, für ein „Lebenslanges Lernen“. Diese ist nicht nur für den Dienstherr von Vorteil, sondern auch für die Übernahme gesellschaftlicher, politischer Verantwortung im Ruhestand. Somit für die Gesellschaft insgesamt. Die Erhaltung und Erweiterung von Wissen und Kompetenzen muss dann das Ziel aller Beteiligten sein. Wenn die Älteren immer mehr werden, dann müssen auch die Bildungsangebote dieser Entwicklung entsprechen.

## **Der Konsum und Marketing**

Dass die Älteren unflexible, unfähige und eine unattraktive Zielgruppe bei Handel und Hersteller waren, war ein für lange Zeit verbreitetes Bild. Dies hat sich jedoch mittlerweile wesentlich geändert. Je nach finanzieller Ausstattung sind sie heute konsumfreudiger, kompetenter dank der zur Verfügung stehenden Informationen und sind eine über weite Teile kaufkraftstarke Zielgruppe. Der sog. Markt verspricht sich von dieser Gruppe große Chancen. Das Konsumverhalten der Älteren steht, so die Wissenschaft, unter permanenter Beobachtung.

Richtig ist aber auch, dass nicht alle älteren Menschen von denjenigen repräsentiert werden, die an der Reling auf Kreuzfahrtschiffen stehen. Es gibt noch zu viele Ältere, bei denen genaues Haushalten den Alltag prägen.

## **Die Medien**

Eine besondere Rolle bei der Ausprägung von Altersbildern kommt den Medien zu. Die Fachwelt will beobachtet haben, dass die Dominanz eines negativen Altenbildes in den Medien, wie es noch in den 1990er Jahren attestiert wurde, Modifikationen erfahren hat. Zugleich wird durch die meisten Studien der frühe Befund bestätigt, dass ältere Menschen nicht differenziert und der Heterogenität realer Altersformen entsprechend, sondern in stereotyper und schematischer Weise dargestellt werden. Zudem zeigten sich deutliche quantitative und qualitative Unterschiede zwischen der Darstellung älterer Männer und der Darstellung älterer Frauen.

Dieses Bild unterliegt gegenwärtig einer stetigen Veränderung. Die Neuen Medien haben auch die älteren Menschen verändert. Für viele von ihnen ist das Internet mittlerweile zum wichtigsten Informationslieferanten geworden. Aber auch die Kommunikationsmöglichkeiten werden zunehmend in Anspruch genommen. Ich habe eingangs darauf hingewiesen. Infolgedessen ist die Bereitschaft und Fähigkeit älterer Menschen ein Leben lang zu lernen und sich auf die neuen technologischen Entwicklungen einzustellen, von großer und gesellschaftlicher Bedeutung. Nur so können wir alle dauerhaft an der sogenannten Information- und Mediengesellschaft teilnehmen. Ein Hinweis an dieser Stelle. Die *DBB Akademie*

bietet entsprechende Fachseminare auch für diese Thematik an.  
Informationen hierzu gibt es unter: [www.dbbakademie.de](http://www.dbbakademie.de)

## **Die Pflege und Gesundheit**

Differenzierte Altersbilder sind besonders in der gesundheitlichen und pflegerischen Versorgung, der Rehabilitation wie der Palliativversorgung wichtig. Prävention und Gesundheitsförderung im Alter sollten gestärkt werden mit dem Ziel, einen Mentalitätswechsel bei älteren Menschen zu fördern, der zu einer gesundheitsförderlichen Lebensweise beiträgt. Zudem rückt der weit verbreitete Wunsch nach Betreuung von pflegebedürftigen Angehörigen immer stärker ins gesellschaftliche Bewusstsein - und damit auch die Bedeutung der sogenannten jungen Alten für die Pflegebedürftigen - und die Vereinbarkeit von Pflege und Beruf. Die Bedeutung von Pflege kann zu differenzierteren Bildern der Pflegenden und der Pflegebedürftigen beitragen. Hier müssen sich u. a. auch die Pflegestärkungsgesetze I und II noch bewähren. Wie wird sich hier der Fachkräftemangel auswirken. Insbesondere bei der Langzeitpflege?

Es wäre wünschenswert, wenn es dem Gesetzgeber gelänge, die Vielfalt der Gesetze übersichtlicher zu gestalten und dort wo es möglich ist, zu reduzieren. Entbürokratisierung muss hier das Schlagwort sein. Für die in den Pflegeberufen tätigen, aber auch für die zu Pflegenden wäre dies eine Erleichterung und es diene für alle Beteiligten einer besseren Übersicht. Vor diesem Hintergrund kann und sollte man im „Pflegefall“ eine Pflegeberatung immer in Anspruch nehmen. Für Versorgungsempfänger/innen ist dies mit Blick auf die Bundesbeihilfeverordnung, incl. der hierzu gehörenden Verwaltungsvorschriften, nicht unwichtig.

## **Schluss**

Welche Erkenntnisse könnten Politik, Gewerkschaften, Wirtschaft und die Gesellschaft aus diesen hier kurz gefassten Ausführungen gewinnen? Sie sind doch m. E. ein Teil fundamentaler Güter für alle Menschen.

So ergeben sich aber auch Fragen aus der Altersentwicklung, welche uns auch als BDZ und DBB interessieren sollten bzw. werden.

So z. B.:

- Inwieweit passen die Lebensentwürfe mit der Realität zusammen?
- Wo gibt es Einschränkungen und Einbußen?
- Wo und welche Problemlagen gibt es?
- Werden die Probleme der Alten von der Politik wahrgenommen und anerkannt?
- Wo ist dringender Handlungsbedarf durch den Gesetzgeber gefordert?

Letztendlich stellt sich die Frage, wie sich der Sozialstaat in Zukunft verändert. Dabei werden Fragen seiner Organisation, seiner Modernisierung, seiner Finanzierung und Konsolidierung nicht unberücksichtigt bleiben.

Die hier abgebildeten Überlegungen, Hinweise und Fragen lassen sich aus dem 6. Altenbericht der Bundesregierung ableiten.

HL 12/2018